

Anne Reichmann
 Vortrag am 24. 11. 2010 im Altonaer PastorInnenkonvent

„Das gute Gewissen ist eine Erfindung des Teufels.“

Ein anderer Umgang mit Schuld und Vergebung als Aufgabe der Kirche

„In der Wahrheit sind wir, wenn wir die Konflikte immer tiefer erleben. Das gute Gewissen ist eine Erfindung des Teufels.“¹ Albert Schweitzer hat sich mit dem Thema Schuld sehr radikal auseinandergesetzt.

Schuld ist ihm etwas zutiefst Menschliches. Er formuliert die These: Ich kann gar nicht unschuldig bleiben als Mensch.

Der Mensch ist das einzige Wesen, das überhaupt die Frage nach gut und böse stellt, stellen muss, um sich in der Welt zu orientieren. Als solcher ist der Mensch im Unterschied zu andern Lebewesen schuldigfähig. Der Mensch kann in seiner Freiheit auch das Böse tun. Er kann nicht unschuldig bleiben, weil er im Leben zwangsläufig mit andern in Konflikte kommt, in denen er andere verletzt. Es gibt kein Leben, das nicht auch auf Kosten anderer lebte. Bei einem Spaziergang zertrete ich tausendfach Leben unter meinen Füßen. Ich dränge andere beiseite, um einen Platz zu bekommen, auf der Straße, in der Liebe, im Beruf. Dem kann ich nicht ausweichen, wenn ich selber leben will.

Dass wir nicht anders können, das spricht uns aber nicht frei. Schweitzer sieht selbst in den unausweichlichen Zwängen des Tötens noch eine Schuld. Das macht seine ethischen Überlegungen so schwer erträglich, aber auch so wahr. „In der Wahrheit sind wir, wenn die Konflikte immer tiefer erleben. Das gute Gewissen ist eine Erfindung des Teufels.“

Das gute Gewissen ist ein sehr begehrtes Gut. In unserem ganz normalen Alltag tun wir vieles aus der Motivation heraus, ein gutes Gewissen haben zu wollen. Einer sagt: Ich mache Friedenarbeit, weil ich nicht noch einmal schuldig werden will wie mein Vater. Oder: Umweltschutz – das sind wir unsern Enkeln schuldig. Wir möchten, was nicht in Ordnung war, wieder gut machen. Wir möchten nicht schuld daran sein, dass jemand traurig ist oder benachteiligt oder verletzt.

Das gute Gewissen ist ein sehr begehrtes Gut. Es ist eine Erfindung des Teufels, sagt Schweitzer. Warum?

Weil das Nicht-schuldig-sein-wollen immer und immer wieder schreckliche Teufelskreise ausgelöst hat, Teufelskreise, die dazu führen, dass immer mehr Schuld aufgehäuft wird, bis am Ende unausweichliches Unheil geschieht.

Es geschieht Unrecht zwischen Menschen, immer wieder. Das ist die Realität, in der wir leben. Es gibt Verfehlungen zwischen Menschen. Es gibt tragische Situationen, in denen wir tun, was wir nicht wollen. In diesen Fällen gibt es eine Schuld, die genommen werden muss. Jemand muss die Schuld auf sich nehmen, damit kein Teufelskreis entsteht. Wenn die, die dafür verantwortlich sind, die Schuld nicht nehmen, sondern abschieben, auf andere schieben, dann werden sie damit zu Verfolgern. Ihre Schuld verdoppelt sich. Sie werden taub gegenüber ihrer eigenen Schuld – das Unheil nimmt seinen Lauf.

Denn im Erleben von Schuld manifestiert sich der Respekt vor anderem Leben. Die Schuld zeigt an, dass ich eine Grenze überschritten habe. Ohne Schuldgefühl gibt es kein Ende der Gewalt.

¹ (Kultur und Ethik, Ges. Werke 74, 388).

In der Kreuzesgeschichte nimmt Jesus Schuld auf sich und durchbricht damit den Teufelskreis.

Schuld ist ein Kernthema unseres Glaubens. Der Umgang mit Schuld ist auch ein Kernthema menschlichen Lebens. Und der Ursprung von Religion ist das Schuldgefühl – so sagen es Freud und Girard.

Ich will im Folgenden einen pastoralpsychologischen und d. h. einen psychologischen, einen religionssoziologischen und einen theologischen Blick auf das Thema werfen, besonders auf das Abendmahl.

1. Wie wird das Thema heute aufgenommen?

Es fällt auf, dass das, was als Sünde (Verfehlung zwischen Gott und Mensch) und was als Schuld (Verfehlung zwischen Menschen) gilt, nicht zu allen Zeiten gleich ist.

Gerhard Schulze² meint, dass in der modernen Kultur manche der einstigen Todsünden zu Tugenden geworden sind: Völlerei heißt Gaumenfreude, Unkeuschheit heißt Sinnlichkeit und Sex, Habgier heißt Luxus und Hoffart wird Selbstsicherheit genannt. Dass wir gegen Gottes Gebot handeln, ist nicht mehr im Blick. Es geht um selbstbestimmtes Leben, um Glück, um Erfolg.

Was Schuld heißt, wandelt sich: Tierquälerei wird nur dort als eine Schuld angesehen, wo Tiere nicht als Sachen betrachtet werden, sondern als beseelte Wesen.

Ähnliches gilt für eheliche Gewalt gegen Frauen in Gegenden, wo Frauen Besitz des Mannes sind.

Im Übergang es Scheidungsrechtes vom Schuld- zum Zerrüttungsprinzip spiegelt sich die Auffassung, dass nicht nur eine/r Schuld sein kann, sondern dass beide an einem Auseinanderleben beteiligt sind.

Wenn ich das Thema der Schuld gegenwärtig und gesamtgesellschaftlich betrachte und nicht nur als Vorgang in menschlichen Beziehungen, dann haben wir es bei dem Ausmaß an globaler Vernetzung und Unüberschaubarkeit, mit einem Ausmaß an Schuld gegenüber Menschen, Völkern und Natur zu tun, das nicht mehr genau zugeordnet und eigentlich nicht mehr getragen werden kann. Wenn ich heute Rosen kaufe, trage ich dazu bei, das Menschen in Afrika ihr Land, von dem sie lebten, verloren haben. Wenn ich eine Jeans kaufe, habe ich damit zu tun, das auf den Philippinen Frauen unter unerträglichen Bedingungen Klamotten herstellen. Wenn ich Auto fahre, trage ich dazu bei, dass das Klima sich verändert. Eugen Drewermann spricht von Gefühl anonymer Unverantwortlichkeit: "Ein eigentliches Schuldgefühl mit klaren moralischen Inhalten und den Voraussetzungen der Freiheit und Verantwortung kann nicht mehr aufkommen...Geblieben ist das dumpfe Gefühl der Angst, der Unbehaglichkeit, ja, des Selbsthasses, verbunden mit einer aussichtslosen Ohnmacht... Die Schuldgefühle sind ebenso anonym wie die Existenz selbst. Niemand hat Schuld, trotzdem weiß jeder, dass seine Existenzweise nicht zu rechtfertigen ist."³

Es gibt heute eine große klaffende Schere zwischen der Angst vor dem Schuldigwerden, einer Art Unschuldswahn einerseits und einer ungeheuren kollektiven Schuld andererseits. Niemand kann sich mehr raushalten aus schuldhaften Verstrickungen. Ohne etwas aktiv zu tun, sind wir dennoch beteiligt, und zwar, ob wir wollen oder nicht.

Wir sind in Schuldgeschichten verstrickt. Wir tragen mit an der Schuld, die Generationen vor uns auf sich geladen haben, vor allem gegenüber jüdischen Menschen. Hannah Arendt und Günther Anders haben in Bezug auf diese Geschichte von einer neuen Kategorie von Schuld gesprochen, der organisierten bzw. der maschinellen Schuld, die bei den Tätern gar kein

² Gerhard Schulze, Die Sünde. Das schöne Leben und seine Feinde, München, Wien 2006

³ E. Drewermann, Psychoanalyse und Moralthologie, Bd. 1, Angst und Schuld, 1992, S. 105 ff.

Schuldgefühl ausgelöst hat, weil die gesellschaftlichen Umstände ihre Handlungen nicht als Schuld ansahen und sie sich selbst als verantwortliche Personen ausgelöscht hatten.

In dem Buch „Am Beispiel meines Bruders“ erzählt Uwe Timm die Schuldgeschichte, in die er selbst verstrickt ist. Der eigene Bruder hat sich freiwillig zur Waffen SS gemeldet. Warum? Uwe Timm forscht in der Familiengeschichte und kann es nicht begreifen. Schuld nimmt für ihn den Charakter eines Verhängnisses an. Menschen werden schuldig, obwohl sie nichts dafür können. Sie geraten in Situationen, die sie nicht gewählt haben und die sie zu Schuldigen machen. Uwe Timm stößt bei seiner Suche auf die autoritären Ideale seiner Vätergeneration, auf den Gehorsam, auf den mangelnden Mut, auf sich allein gestellt zu handeln. Am Ende begegnet ein Zitat von Sören Kierkegaard: „Es kommt darauf an, dass es einer wagt, ganz er selbst, ein einzelner Mensch, dieser bestimmte einzelne Mensch zu sein; allein vor Gott, allein in dieser ungeheuren Anstrengung und mit dieser ungeheuren Verantwortung (147)“

Uwe Timm findet in der Feldpost seines Bruders letztlich kein Schuldbewußtsein. Beim Vater findet er es ansatzweise nach dem Krieg, doch immer verbunden mit dem Versuch, die Schuld zu relativieren und auf andere zu schieben.

Wilhelm Gräb⁴ (Pastoraltheologie 97 – 2008) erinnert in diesem Zusammenhang auch an das Buch von Philip Roth, Der menschliche Makel, in dem eben dies, was Kierkegaard sagt, nicht möglich ist. Wir sind nicht im Kontakt mit uns selbst, wir trauen uns nicht, allein zu stehen, wir verlieren uns selbst und einander. „Der menschliche Makel ist dies, dass wir nicht vollkommen sind und im Entwurf unseres Lebens uns immer tiefer in die Fehlentwicklungen der menschlichen Freiheit verstricken.“ Wir haben ein schlechtes Verhältnis zu uns selbst, wir stehen unter dem Zwang von Ansprüchen und Verhältnissen. Wir möchten der Schuld ausweichen und sind doch verwickelt in Geschichten, die längst unentrinnbare Zusammenhänge von Unrecht und Gewalt und Schuld und Versagen geschaffen haben.

In diesen Kontexten findet die kirchliche Sündenpredigt vergangener Zeiten keine Resonanz mehr. Diese Moralpredigt kommt auf den Punkt in einem weiteren Film „ Wie im Himmel“: Ein Chor bringt ein schwedisches Lied im Wallung, weil Menschen, angeregt durch einen neuen Chorleiter, aus Lust und reiner Freude singen, zu sich selbst kommen und eine ganz besondere Gemeinschaft werden.

Der Pastor der Gemeinde fühlt sich davon bedroht: Er kennt nur die Sünde, keine Erlösung. Sein Sündenmoral deckt das tatsächliche Unrecht, das in dem Dorf geschieht, nicht auf, sondern zu. Und seine Frau wirft ihm bei einem Streit entgegen: „ Ich glaube nicht, dass es die Sünde gibt. Die Sünde ist eine Erfindung der Kirche, damit sie Absolution erteilen und über die Gläubigen herrschen kann.“

Wirkliche Veränderung geschieht in dem Film ganz anders: Sie geschieht über die vorbehaltlose liebevolle und respektvolle Zuwendung des Chorleiters, die in den einzelnen ungeheure Potentiale, Lebensfreude, Liebe weckt. Wie im Himmel eben.

Friedrich Nietzsche hat es ähnlich gesehen wie die Frau des Pastors: Die Sündenpredigt ist eine Erfindung der Priester zur Herrschaft über die Menschen. Ihren Höhepunkt erreichte dieser düstere Teil der Kirchengeschichte bei den Hexenverfolgungen: Das, was damals als Sünde galt, wurde auf die Frauen geworfen und in ihnen ausgerottet. Gut stand da, wer ohne Sünde war. Mir kling sofort im Ohr, was Jesus über die Ehebrecherin sagte: Wer von Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein. So weit hatte sich diese Kirche von Jesus entfernt.

Allerdings: Die Nachwirkungen dieser Sündenpredigt sind noch heute spürbar.

⁴ Wilhelm Gräb, Der menschliche Makel, Von der sprachlosen Wiederkehr der Sünde, Pastoraltheologie 97, 2008, S. 239 ff.

Es gib in Reaktion darauf kirchlicherseits Versuche, sich davon abzusetzen: Der Gottesdienst soll fröhlich sein, das Schuldbekenntnis fällt weg, Gott ist nur noch der liebe Gott. Ich habe neulich mit einer Kollegin gestritten, die das Wort Schuld nicht mehr benutzen möchte, sondern nur noch von Verantwortung spricht, weil sie nicht in as Fahrwasser diese scheußlichen kirchlichen Tradition geraten möchte. Verstehen kann ich das.

Aber ich finde, es ist keine Lösung. Verantwortung liegt zwar sehr nah an der Schuld, aber die drückende Last wirklicher Schuld ist damit nicht angemessen bezeichnet. Es gibt sie aber in der modernen Welt, es gibt sie allerdings ohne Bezug auf Gott. Aus dieser tragischen Situation führt uns die Rede vom nur immer lieben Gott nicht heraus.

Ich denke, es ist eine zentrale Aufgabe der Kirche, Schuld auf eine Weise zur Sprache zu bringen, die die Abgründe, in die uns Schulterfahrungen werfen, erzählen kann und die dennoch von Vergebung weiß, so, dass der Teufelskreis aus Schuldvermeidung und vermehrter Schuld durchbrochen wird. Eine berührende, eine aufklärerische Rede ohne Besserwisserei.

Die Voraussetzung dafür ist die Auseinandersetzung mit eigener, mit kirchlicher Schuld, die wir zu tragen haben. Ich erlebe auch in der Kirche recht viel Angst vor Schuld und manche Teufelskreise, die unheilvoll sind. Deshalb ist das eine große Herausforderung!

2. Der psychoanalytische Blick

Ein Stück solcher Aufklärung geschieht durch die Unterscheidung von Schuld und Schuldgefühl einerseits und von angemessenen und neurotischen Schuldgefühlen andererseits.

Stavros Mentzos⁵ knüpft an das an, was Nietzsche und oben genannte Pastorenfrau sagt. Die Kirche hat mit ihrer Sündenpredigt Menschen Schuldgefühle gemacht für Taten oder Gedanken oder Unterlassungen, die sie gar nicht getan hatten oder die niemandem weh getan haben. Aber diese Schuldgefühle fühlten sich sehr real an. Menschen identifizieren sich u.U. mit dem, was ihnen angelastet wird. Das bringt sie dazu, sich schlecht zu fühlen, sich zu unterwerfen. Die Kirche als Institution hat damit Macht ausgeübt. Das ist weitgehend vorbei. Aber ich weiß vor allem von Frauen, dass in ihrem Inneren die Entwertung der Sexualität, die Umkehrung von weiblicher Kraft und eigenem Wollen in Minderwertigkeit und Schuldgefühl ohne dahinterliegende Schuld noch längst nicht überwunden ist. So etwas steckt einem in den Knochen. Frauen tragen individuell noch immer an einer Last, die sie jahrhundertlang bedrückt hat.

Systemisch und psychoanalytisch betrachtet kann gar nicht von einer isolierten Sünde oder Schuld gesprochen werden. Es geht vielmehr um ein komplexes zwischenmenschliches Geschehen in einer Gemeinschaft samt seiner inneren Dynamik von Schuldigwerden und Veröhnung, von Opfer- und Täterschaft. Schuld ist etwas *zwischen* den Menschen.

Paul Ricoeur hat versucht, das Abstrakte näher zu fassen und sprach von der subjektiven Seite einer Verfehlung, die eine Minderung des Selbstwertgefühls nach sich zieht. Schuldgefühl und Selbstwertgefühl, aufrechter Gang, hängen eng miteinander zusammen.

> Wie kommen Menschen im Laufe ihrer Entwicklung überhaupt dazu, Schuld empfinden zu können? Denn das tun sie ja nicht von Anfang an. Oder wie kommt es dazu, dass sie nicht schuldfähig werden.

Der Säugling wird getrieben von grundlegenden Kräften, die er miteinander austarieren muss: Dem Hunger nach Liebe und dem nach Selbsterhaltung, den Abhängigkeitsbedürfnissen und

⁵ Stavros Mentzos, Interpersonale und institutionalisierte Abwehr, Frankfurt/ Main 1976

den Unabhängigkeitsbestrebungen. Diese divergierenden Kräfte bringen ihn ständig in Konflikte mit sich selbst und seiner Umwelt.

Und weil er noch wenig für sich selbst tun kann, wird er furchtbar wütend, ohnmächtig wütend, verzweifelt oder panisch, wenn seine Wünsche nicht erfüllt werden. Das Wegsein der Mutter wird wie eine Vernichtung erlebt. Mit der Hilflosigkeit korrespondiert eine ungeheure Rücksichtslosigkeit, und das Kind ist nur in dem Sinne unschuldig, dass es noch keine Kriterien für die Beurteilung seines Verhaltens hat.

Der Glaube an eine sinnvolle Ordnung der Welt entwickelt sich in zwischenmenschlichen Beziehungen. Dabei wird die Mutter als eine Art Container benutzt, die alles aufnimmt und verwandelt und zurückgibt, was das Kind noch nicht ertragen und selber aushalten kann, etwa seine ungehaltene Wut. Die Unterstützung, eine hinreichend einfühlsame und antwortende Mitwelt kann dem Kind das Gefühl vermitteln: Es ist gut, dass du da bist, so, wie du bist. Dieses Gefühl führt zu einem Selbstwertgefühl, zu einem Gefühl der Anerkennung und Selbstachtung.

Wenn Eltern ihrem Kind dagegen unbewusst vorwerfen, dass sie da sind, dann kann das zu unerklärlichen Schuldgefühlen bei dem Kind führen (du bist schuld, dass ich nicht mehr arbeiten kann). Wenn auf die furchtbaren Ängste und Aggressionen, die Kleinkinder immer wieder erleben, nicht eingegangen wird, entwickelt sich das Gefühl: Wenn ich böse bin, dann werde ich auch böse gefunden und abgelehnt. Ich bin falsch, ich bin nicht gut, und daraus entsteht ein fundamentales Schamgefühl, das allem weiteren Erleben seine Färbung verleiht. Daraus werden angepaßte Menschen, die sich selbst nie gefunden haben.

Was als gut und was als böse gilt, konstalliert sich also in der Beziehung. Aus den Beziehungserfahrungen heraus entwickelt sich als schöpferischer Prozess eine innere Welt, eine subjektive Konstruktion der Wirklichkeit. Die Erfahrungen werden sozusagen zu Bauelementen der Psyche. Im Innern eines jeden Menschen gibt es die Welt außerhalb noch einmal, und jede dieser inneren Welten ist anders.

Wer sich selbst aufgrund solcher Erfahrungen schlecht fühlt, sich selbst hasst, kann andere nicht lieben und hat eine grundlegende seelische Instabilität, die dazu führen kann, sich für alles mögliche schuldig zu fühlen, Schuldgefühle auf sich zu ziehen, also neurotische Schuldgefühle zu entwickeln. So ein Mensch ist kaum in der Lage, Schuld zu (er)tragen.

Und angemessene Schuldgefühle?

Konflikte sind nicht vermeidbar. Die Mutter ist begrenzt und muss dem Kind Enttäuschungen zumuten, und das führt im Inneren des Kindes zu dem Konflikt zwischen seiner Aggression auf die enttäuschte Mutter und seiner Angst, sie zu zerstören und damit verlieren. Es fürchtet auch die Rache der Mutter. Ein kleines Wesen voller Wut und Angst, die größer sind als es selbst.

Diese Aggressionen müssen geformt werden durch Grenzsetzungen, und diese Grenzsetzungen werden mit in das Innere aufgenommen. So entsteht eine Selbststeuerung, die Möglichkeit, Gefühle selbst zu formen anstatt sich überfluten zu lassen. Die wichtigste Erfahrung ist, dass die Mutter die Zerstörungswut des Kindes überlebt, dass sie aushält und dass sie dem Kind die Möglichkeit gibt, etwas wieder gut zu machen. Die Mutter nimmt sozusagen das Opfer an.

Ein Kind muss empfangen und geben können. So kann es lernen, Verantwortung für die eigenen Gefühle zu übernehmen, Ambivalenz zu ertragen, das eigene „Böse“ zu integrieren in die Gesamtpersönlichkeit. Aus dem Vertrauen in den wohlthätigen Zyklus von Vernichtung und Wiederherstellung wächst langsam die Fähigkeit des Kindes zur **Besorgnis**, dem Vorläufer des reifen Schuldgefühls und dem zentralen Bestandteil eines authentischen Gewissens, das nicht nur von Anpassung und Gehorsam geleitet ist.

Erfahrungen eigener Wirkmächtigkeit helfen dazu, Ohnmacht besser auszuhalten und damit die Wut zu formen und zu verkleinern. Sie verstärken das Selbstwertgefühl. Der Glanz im

Auge der Mutter führt zu Sicherheit und Stolz und Neugier. Wenn dem Kind die Erfahrung, dass es selber etwas will und dass das gut ist und dass es selber etwas kann und dass das auch gut ist (Eltern, die dem Kind alles abnehmen oder überängstlich sind), nicht gestattet wird, dann gründet sich von Anfang an das Gefühl, es sei nicht gut, für die eigenen Belange einzutreten; immer wenn sich ein Wunsch in ihnen regt, fühlen sie sich schuldig. Solche irrationalen Schuldgefühle, die vor allem bei Mädchen anzutreffen sind, stellen ein soziales Bindemittel dar: Wer sich schuldig fühlt, tut alles für den andern. Es kommt zu einem zwanghaften Liebseinmüssen.

Zur Entstehung von Schuldfähigkeit trägt auch die Bildung des Gewissens bei. Wenn die erfahrenen Normen und die Autorität schließlich durch die Aufrichtung des Über-Ichs verinnerlicht wird, entsteht Schuld als ein innerseelisches Phänomen, als Spannung zwischen Ich und Über-Ich, als innerer Konflikt. Das entsprechende Schuldgefühl hat eine regulative Funktion, nämlich eine Nichtübereinstimmung zwischen meinen unterschiedlichen inneren Stimmen anzuzeigen. Das ist ein angemessenes Schuldgefühl.

Wenn das Über-Ich dagegen zu stark, wenn es grausam wird und einen quält mit Ansprüchen und Entwertungen, dann kann das Ich sich buchstäblich nicht aufrichten und neigt zu neurotischen Schuldgefühlen. Dieser Mensch tut nur aus Angst Gutes. Damit haben viele Menschen in der Kirche Erfahrung.

Sowohl eine sehr strenge wie auch eine Laissez-faire-Erziehung können zu einem sadistischen Über-Ich führen.

Kinder brauchen Grenzen und Verstehen. Sonst wenden sich die Aggressionen gegen das eigene Selbst. Eine Gnadenlosigkeit auch andern gegenüber ist die Folge.

Ein eigener mensch sein, Ja- und Neinsagen- können, Widersprechenkönnen setzt eine Barmherzigkeit sich selbst gegenüber voraus, die zu einem Zutrauen in die eigene Person führt. Auf dieser Basis gibt es ein Maß an Freiheit, das auch so etwas wie Zivilcourage ermöglicht.

Thomas Auchter nennt 3 Phänomene pathologischer Schuld.⁶

1. Das übergewissenhafte Gewissen, das mit ständigen Schuldgefühlen einhergeht, ohne dass es eine schuldhaftige Handlung gibt. Das Strafbedürfnis wird manchmal durch strafbare Handlungen befriedigt.
2. Das Watergate-Syndrom: Das Über-Ich wird bestochen. Perfektionisten und Fanatiker begehen um hehrer Ziele willen unvorstellbare Grausamkeiten. Es besteht eine absolute Intoleranz gegenüber Hilflosigkeit, Trennung, Angst und Depression.
3. Schamabwehr durch schuldhaftes Handeln. (Scham bezieht sich eigentlich auf eigenes Versagen, Schuld auf eine Handlung, eine anderen gegenüber andere, Scham ist früher und elementarer als Schuld, Schuld ist mit Schamgefühlen verbunden).

Der Modus der reifen Moral ist dagegen die Fähigkeit, Schuld empfinden und ertragen zu können.

Das Über-Ich bleibt nicht bestimmend, sondern das Ich sagt, wo es lang geht. Es ist die vermittelnde Instanz bei inneren Konflikten.

Ich kann mich von meinen eigenen Normen auch distanzieren.

Ich habe ein persönliches Gefühl für Recht und Unrecht entwickelt.

Ich habe meine Aggressionen integriert, so dass ich mein eigenes Böses nicht auf andere projizieren muss.

Ich kann Unsicherheit, Enttäuschungen und Begrenzungen ertragen und bin hinreichend einverstanden mit mir. Ich kann in persönlicher Weise auf Ereignisse antworten, d.h. ich kann Verantwortung übernehmen für die Folgen meines Tuns. Ich kann Kompromisse eingehen, manchmal aber auch eindeutige Entscheidungen fällen. Dies alles zusammenge-

⁶ Thomas Auchter, Von der Unschuld zur Verantwortung, in: Michael Schlagheck, (Hg)Theologie und Psychologie im Dialog über die Schuld, Paderborn 1996

nommen ist vielleicht ein unrealistischer Zustand seelischer Gesundheit: Das Ertragenkönnen des Unvermeidlichen und eine aktive Bemeisterung gestaltbarer Herausforderungen, aus denen eine Gelassenheit erwächst. Aber man kann sich im Leben vielleicht darauf zu bewegen.

In diesem Sinne sind allerdings die meisten Delinquenten nicht schuldig, und das Schuldbekenntnis fördert nur ihr Schamgefühl. Deshalb sind sie aber nicht unschuldig. Unschuld gibt es nicht.

Wenn Schuldigwerden unausweichlich ist, dann gibt es so wie bei der Trauer auch einen Prozess, der das angerichtete Ungleichgewicht wieder ausgleicht. Unbewältigte Schuld Erfahrungen drohen sich zu wiederholen; Erinnern und Durcharbeiten unterbricht den Wiederholungszwang.

Der Schulddialog, den ich mit mir selber und, wenn möglich, mit demjenigen führe, dem ich etwas angetan habe, hat 3 Schritte. Die Anerkennung der Schuld, die Vergebung, die durch den andern erfolgt, das Verzeihen, das ich mir selbst gegenüber vollziehen muss.

Wenn ein Täter sich weigert, seine Schuld anzuerkennen, zwingt er das Opfer dazu, sich allein aus der Verstrickung herauszuwinden. Das Verlassen der Opferrolle, die von Rache- und Vergeltungsphantasien begleitet ist, ist schwerste Arbeit. Ich bin noch nicht frei, solange ich diese Phantasien habe. Aber ich kann auch nicht vergeben, wenn ich nicht gehasst habe. Vorschnelle Versöhnungsideologien überspringen etwas.

Es muss zwischen Tätern und Opfern etwas geschehen, der Bruch muss geheilt, der Schaden ausgeglichen werden, verletzte Gefühle gestillt werden.

3. Schuldgefühl und Religion

Das Schuldgefühl ist der Ursprung der Religion. Religion ist eine Art, Schuld zwischen Menschen zu bewältigen. Darüber schreibt Freud, und darüber schreibt 1967 auch der Literaturwissenschaftler **Rene Girard und verletzt damit ein Tabu**: Das Heilige gibt es nach Girard nicht unabhängig von Gewalthandlungen; es geht sozusagen aus ihnen hervor.⁷

Gewalt ist eine alltägliche Erscheinung unter Menschen. Gewalt gebiert Gewalt. Sie hört nicht von alleine auf. In der Erwidern von Gewalt liegt die Gefahr des Untergangs aller. Ihr muß also ein Ende gesetzt werden. Ein endgültiger Gewaltakt wäre nötig, der keine Gegenreaktion mehr hervorruft, eine Vernichtung oder – ein Opfer. Man identifiziert einen Sündenbock, auf den man die Schuld für das Unheil wirft. Gegen ihn können sich alle gemeinsam verbünden; auf ihn richtet sich jetzt der Zorn, er wird zum Opfer gemacht, getötet, vertrieben und mit ihm das, was die Gemeinschaft bedrohte und was sie auf ihn geladen hatte.

Auf diese Weise spendet das Opfer der Gemeinschaft Heil. Durch seine Ausstoßung stellt er den Frieden wieder her. So wird aus dem verfluchten Sacer wird ein heiliger Sacer. Ihm werden nun Opfer gebracht, um ihn zu besänftigen.

Archaische Götter sind sakralisierte Opfer, denen zur Wiedergutmachung Opfer gebracht werden (Unterscheidung von victim - trägt das destruktive Potential - und sacrifice – Heilmittel), und der Gehorsam ihnen gegenüber speist sich aus dem Schuldgefühl.

⁷ Konrad Thomas, Soziologische Zugänge zum Heiligen, in: Kamper, Das Heilige, S. 91
Christoph Wulf, Religion und Gewalt, in: Dietmar Kamper, Christoph Wulf (Hg.), Das Heilige. Seine Spur in der Moderne, Frankfurt 1987 S. 245

Girard sieht in der Religionsgeschichte aber eine **Weiterentwicklung**: Im ersten Testament steht der Gott zum ersten Mal in der Geschichte der Religionen auf der Seite der Opfer. Im zweiten Testament wird Gott selbst in der Person Jesu geopfert. Der Sündenbockmechanismus wird in der Kreuzesgeschichte in seiner ganzen Tragweite aufgeklärt. Es ist eine menschliche Geschichte, in der Gott Platz nimmt. Hier ist ein aufklärerischer Umgang mit Gewalt und mit dem Heiligen vorgezeichnet: Der Sündenbock löst das Gewaltproblem nicht. Die Menschen sind gefordert, einen anderen Umgang mit Enttäuschung, Wut, Neid zu finden als den der Projektion. Jesus sagt auf dem Weg nach Gethsemane zu den weinenden Frauen am Straßenrand: „Weint nicht über mich. Weint über Euch und über Eure Kinder.“ (Lk 23, 28)

Die Moderne ist verständnislos, wenn es um den sakralen Schrecken geht, um den Zusammenhang zwischen dem Heiligen und der Gewalt. Sie verharmlost das Opfer in Begriffe wie Gabe. Damit wird aber die wirkliche Gewalt ausgeklammert, vom Heiligen getrennt und damit nicht mehr symbolisch bearbeitet.

Eine zentrale symbolische Bearbeitung von Gewalt- und Schulerfahrung ist das christliche **Abendmahl**.

Das Abendmahl stellt bestimmte Grundkonflikte menschlicher Existenz symbolisch dar. Es erinnert an eine Geschichte eskalierender Gewalt und ihrer Begrenzung. Es kommen symbolisch Aggressivität, Tötungswünsche einerseits und andererseits Schuldgefühle, Wiedergutmachungswünsche und Vergebung zum Ausdruck. Es geht also um die Bearbeitung von Ambivalenzen. In diesem Fall geht es um die Grundkonflikte: Gemeinschaft – Autonomie, Rivalität, Aggression, Destruktivität, Gewalt – Liebe, Schuld – Vergebung.

Die Feier wird erlebt von den Beteiligten und fällt in die Furchen eigener mehr oder weniger gelöster Konflikte. Bestimmte symbolische Repräsentationen aktualisieren intrapsychische Erlebnisspuren, die konfliktuell sind. Problematisch dabei ist nicht die Erinnerung an Schuld, sondern die mögliche Aktualisierung von neurotischen Schuldgefühlen. Allerdings können auch sie im Abendmahl gelindert werden.

Das Abendmahl wird ja von vielen Menschen als etwas sehr Beklemmendes, Tödernes, Starres und Isoliertes empfunden. In Reaktion darauf vielleicht auch die stärkere Betonung des Gemeinschaftsmahls, das ja wirklich etwas sehr Schönes hat. Aber da spielen Gewalt, Aggressivität und Schuld keine Rolle. Die Darstellung von Schuldgefühlen wird gefürchtet und abgewehrt, gesucht und gebraucht.

Besonders schwierig, eine gute Form dafür zu finden, macht es die Sühnopferlehre, die ja eigentlich keinen Anhaltspunkt in der Bibel hat, die aber als Form der Volksfrömmigkeit in viele unserer Lieder eingezogen ist. Da ist ein sadistischer Vatergott, der Sühne fordert. Du großer Schmerzensmann, vom Vater so geschlagen.

Das ist eigentlich ein Rückfall hinter die Erkenntnis, dass Gott identifiziert war mit dem Ge Kreuzigten. Vom Opfer kann aufgeklärt eigentlich nur vom Selbstopfer Gottes auf dem Hintergrund einer trinitarischen Vorstellung gesprochen werden. In der Satisfaktionslehre aber wird Gott ein Behälter für eigene sadistische Phantasien bzw. masochistische Wünsche, je nachdem. Die Schuld für den Tod Jesu wird in dieser Vorstellung auf Gott geschoben, der Genugtuung braucht für unsere Verfehlungen. Opferbereitschaft wird gefordert. Jesus als Vorbild etwa für die Frau, die den prügelnden Ehemann geduldig ertragen soll. Da sind wir wieder bei der repressiven Funktion der Religion. Da werden eigene Wünsche und Gefühle geopfert, um dem Gott oder dem Priester Genüge zu tun.

Solche Vorstellungen können nur dann eine Wirksamkeit entfalten, wenn es Bereitschaften in Personen dafür gibt, resultierend aus früheren verinnerlichten Beziehungserfahrungen. Die

Verknüpfung zwischen dem einen und dem anderen geschieht aber in der Regel nicht bewusst.

Der Sühnopfergedanke ist nur *ein* Interpretationshorizont für das Abendmahl. Dass Jesus ein Opfer gewesen ist, wird im Neuen Testament schon erzählt. Allerdings nimmt er diesen Weg freiwillig auf sich. Er gibt sich hin, die Schuld zu übernehmen. Nach Hartmut Gese ist die Inkorporation in das Heilige der Sinn dieses stellvertretenden Opfers, das wir beim Aufnehmen von Brot und Wein inkorporieren. Die Inkorporation ist eine Form der Identifikation; insofern ist das Abendmahl auch ein Vereinigungsmahl.

Es gibt gleichzeitig in der Bibel deutliche Opferkritik. Nur in dieser Spannung des Erzählens von Zusammenhängen, in denen es Opfer gibt, und der Kritik dieser Zusammenhänge ist m.E. ein aufgeklärter Umgang mit der Abendmahlstradition hilfreich.

Auf jeden Fall scheint das Abendmahl nicht mehr selbstverständlich zu sein. Und es bedeutet nicht für alle das gleiche. Man muß darüber sprechen. Und erst im Gespräch kann ich auch eine Aufklärung erlangen im Blick auf mich selbst: Entdecke ich einen Zusammenhang zwischen von mir bevorzugten Aspekten des Abendmahls und meiner Lebensgeschichte? Wie ist das bei andern in der Gemeinde?

Es ist nicht zu verleugnen, dass viele Menschen durch das Abendmahl auch einen inneren Frieden erleben, der ohne Gott vielleicht nicht zu haben ist. Da ist jemand, der uns aushält, der aushält, dass wir ihn vergessen, bekämpfen, verleugnen. Der wendet sich uns zu, beeindruckt von dem, was wir getan haben, obwohl er das alles sieht und weiß.

Da muss man nicht mehr wegrennen vor der Schuld. Da kann man sie auf sich nehmen und ihm übergeben. Man kann Verantwortung übernehmen für sich selbst und die eigenen Taten. Da kann man Konflikte riskieren und richtig böse werden und muß nicht immer nur gut sein. Denn gerade das Gut-sein-wollen führt ja zu Bösem. Der Versuch, es zu vermeiden, bringt das Ungewollte, das Verachtete gerade hervor.

Da sind wir wieder bei dem oben angesprochenen Teufelskreis. Nicht die Entschuldigung, sondern die Rechtfertigung durch Gott hat wirklich etwas Erlösendes in diesem Zusammenhang. Denn wir verfügen nicht über uns selbst und nicht über andere. Wir sind von Gott gemacht. Wir sind nicht vollkommen und als solche gewollt. Wir sind Gott zugehörig. Für Luther war das Kreuz der Ort der Selbst- und der Gotteserkenntnis. Luther hatte keine Angst vor der Schuld. Er war ein mutiger und lebensfroher Mann. Er soll ja einmal gesagt haben: peccate fortiter!...